Die englische Rüstungshetze.

● Die auf dem Londoner Pressekongreß am ersten Tage begonnene lebhafte Werbearbeit für Englands Rüstung zu Wasser und zu Lande wird eifrig fortgesetzt. Alle Verhandlungen stehen augenscheinlich unter dem Eindruck einer ungewissen, in tönenden Worten ausgesprochenen Kriegsfurcht. Die Männer der Feder, wie die Admirale und Minister wiederholen immer, daß Englands Herrschaft — oder besser gesagt, Vorherrschaft zur See — durch alle Mächte bedroht sei, die gleichfalls ihre Marine ausbauen. Daß Deutschland — vielleicht absichtslos — von allen Rednern in versteckter Weise angegriffen wird, ist eine jener sonderbaren Erscheinungen, die derjenige nicht versteht, der den höflichen Austausch von Friedensreden und Freundschaftsbeteuerungen für bare Münze nimmt.

Das merkwürdigste aber ist, daß von allen Rednern betont wird, daß augenblicklich

keine Aussicht auf Krieg

gefunden werden kann. Die „Daily News' mahnt zur Vorsicht, da Redensarten wie von der „Stille vor dem Sturme" oder der „schwülen Stille", mit denen Lord Rosebery spielte, nur zu oft das Unheil heraufbeschworen hätten. Auch hätten Feldmarschall Roberts und Expremier Balfour „Friede, Friede!" geschrien und dabei bedeutsam die Köpfe geschüttelt, als wollten sie eigentlich etwas ganz andres sagen. Beide, der General und der Staatsmann, deuteten im Verlauf ihrer Reden allerlei Pläne zur „Reichsverteidigung" an, mit denen jedoch ein Teil der Presse nicht ganz einverstanden ist. Immerhin wurden diese Vorschläge mit Eifer und gutem Willen aufgefaßt, und die „Generale der Reichspresse" berieten mit dem Kriegsminister, dem Feldmarschall und andern Staatsmännern die

Schaffung von kolonialen Armeen und Flotten,

die zur Zeit der Not in den Dienst des Mutterlandes treten sollten. Sehr weit kamen sie damit freilich nicht. Handelt es sich hier doch nur um eine Art von Vertretung, die auf das demnächst erfolgende Zusammentreten der Reichsverteidigungskonferenz vorbereiten soll. Schon der erste Beschluß, der die

Einführung der allgemeinen Wehrpflicht

im ganzen Reiche anempfehlen sollte, mußte zurückgezogen werden, weil seine Annahme sicherlich in den Kolonien auf Widerstand gestoßen wäre. Lord Roberts beklagte, daß man sich nicht zur Annahme des Beschlusses aufraffen könne, weil die Einsichtigen so große Schwierigkeiten haben, „das Land von der Existenz einer wirklichen Gefahr zu überzeugen."

In bezug auf die

Stimmung in Deutschland

äußerte sich ein Parlamentsmitglied: „Wir haben mit hohen Beamten, mit Politikern, Fabrikanten, Arbeitern, Bankiers und Kaufleuten verkehrt, und alle äußerten den Wunsch nach guten Beziehungen zu England. Selbst Mitglieder des Flottenvereins verneinten jede Angriffsabsicht auf England. Selbst wenn es wahr wäre, daß uns das offizielle Deutschland feindlich gesinnt sei, was ich jedoch nicht zugebe, so haben wir uns so lächerlich benommen, daß dadurch Kriegsabsichten nur bestärkt werden konnten."

Doch die Mahnungen zur Ruhe verhallen ungehört in den Fanfarentönen, die die meisten Blätter anschlagen. Die „Daily Mail" schreibt, die jüngsten Reden seien dazu angetan, den festesten Schläfer aus seinen Träumen zu wecken. „Man wird ihre Wirkungen in der ganzen Welt verspüren, sie müssen zur Tat begeistern und sie werden zur Tat werden. In Deutschland wird man sie freilich als Grund für weitere Beschleunigung und Ausdehnung des Flottenprogramms ausnutzen. Die Stunde ist deshalb nicht ohne Sorge für England und seine Töchterstaaten. Wir müssen uns mit unbeugsamem Willen dazu entschließen, alle andern Aufgaben für die Forderungen der Reichsverteidigung zu opfern."

Während so auf dem Pressekongreß die Rüstungshetze andauert, hielt der Erste Lord der Admiralität Mac Kenna in einer Versammlung eine Rede, in der er ausführte,

Englands Herrschaft zur See

sei die Macht, die Hochstraßen des Seeverkehrs offen zu halten. Er sehe die Freihaltung dieser Straßen als eine seiner ersten, durch seine Stellung ihm auferlegten Pflichten an. Die Mission Englands müsse eine friedliche sein. Möge seine Flotte im Vergleich zu den andern so groß wie nur möglich sein, was es im äußersten Falle mit ihr erreichen könne, würde eine Schädigung des Handels der andern Nationen sein, und es wisse nur zu gut, daß dies eine

Benachteiligung des eigenen Handels

bedeuten würde, da es von dem überseeischen Handel andrer Nationen abhängig sei. Mac Kenna vertraue, daß, so lange England seiner Aufgabe gewachsen sei, es nie das Recht aufgeben werde, die Freiheit und Unabhängigkeit auf der See zu schützen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie halbamtlich bereits erklärt wurde, ist von russischer amtlicher Seite entgegen den Meldungen auswärtiger Blätter betont worden, daß der Besuch Kaiser Wilhelms beim Zaren auf Einladung des russischen Kaisers erfolge. Das wird jetzt auch vom russischen Telegraphenbureau nochmals besonders hervorgehoben. In einer Mitteilung von dort heißt es: „In diesen Tagen findet die schon früher beabsichtigte Begegnung mit dem Deutschen Kaiser statt, der nun seine Bereitwilligkeit ausgedrückt hat, der Einladung des Zaren Folge zu leisten und ihn um die Mitte Juni während des Aufenthalts der Majestäten in den Finnischen Schären zu besuchen."

* Die Finanzminister der Bundesstaaten, die zur Beratung der Reichsfinanzreform sich in Berlin versammelt hatten, haben ihre Arbeiten beendet. Die vom Reichsschatzamt ausgearbeiteten Entwürfe betr. eine Erbanfallsteuer und betr. Erhöhung der Stempelsteuer (Börsensteuer) wurden genehmigt, dagegen wurde von der Einbringung einer Reichswertzuwachssteuer beim Reichstage Abstand genommen. Die von der Finanzkommission des Reichstages kürzlich beschlossene Kotierungssteuer wurde abgelehnt. Bezüglich der sonstigen Vorschläge der Kommission (Steuer auf Parfümerien, Zündhölzer, Glühkörper usw.) sollen die Beschlüsse des Reichstags abgewartet werden, in dieser Beziehung hatte das Reichsschatzamt eigene Entwürfe nicht ausgearbeitet. Über die Einzelheiten der beschlossenen Vorlagen wird Stillschweigen beobachtet. Die Genehmigung der finanzministeriellen Beschlüsse durch den Bundesrat ist nur noch eine Formsache.

* Zur Beseitigung der Schwierigkeiten, die sich der Unterhaltung der Bahnstrecke Lüderitzbucht—Aus in Deutsch-Südwestafrika durch Wanderdünen und Flugsandverwehungen entgegenstellen, besteht an zuständiger Stelle die Absicht, die Schaffung einer besonders wirksamen Festlegung der Dünen ins Auge zu fassen. Um nun auch die Erfahrungen, die bei anderweitig bereits bestehenden Befestigungsanlagen gemacht worden sind, für Südwestafrika nutzbar machen zu können, ist der Referent für Landwirtschaft im Reichskolonialamt beauftragt worden, eine Besichtigung der Dünenbefestigungen auf der Kurischen Nehrung vorzunehmen.

England.

* Der frühere Gouverneur von Ostbengalen und Assam hielt im Londoner Kolonial-Institut eine heftige Rede gegen die indische Politik der Regierung, die die Eingeborenen durch moderne liberale Einrichtungen mit der englischen Herrschaft auszusöhnen sucht. Er sagte, die Revolutionäre hätten überhaupt kein Programm. Diese Leute wünschten nur deshalb eine Umwälzung, um das Gefühl der Minderwertigkeit ihrer Rasse loszuwerden. — Lord Curzon, der ehemalige Vizekönig, erklärte, daß die Gefahr einer allgemeinen Erhebung in Indien näher sei, als man in Regierungskreisen glaube.

Italien.

* Die Deputiertenkammer hat die Gesetzesvorlage betr. die Reform der Kriegsgerichte angenommen. Darin befindet sich u. a. die Bestimmung, daß das Gesetz im Falle einer Mobilmachung außer Kraft tritt. Auf eine Anfrage erklärte der Unterstaatssekretär, von dem Kriegsgerichte ausgesprochene Todesurteile würden in Friedenszeiten nicht mehr durch Erschießen vollstreckt werden.

Rußland.

* Der Zar hat in feierlicher Audienz die türkische Sondergesandtschaft zur Bekanntgabe der Thronbesteigung des Sultans Mohammed V. empfangen.

* Nach Petersburger Meldungen sollte die diesjährige Reise des Zaren die Werbung für eine neue Friedenskonferenz zum Zweck haben. Das wird in Petersburger Regierungskreisen durchaus bestritten, der Gedanke selbst auf längere Zeit für aussichtslos gehalten. Man weist nicht nur auf die großen Rüstungen in Frankreich und auf die Bemühungen Rußlands, seine Flotte wieder zu bauen, hin, sondern will in den Haager sogenannten Friedenskonferenzen nichts andres erkennen, als Konferenzen zur Verständigung über völker- und kriegsrechtliche Fragen. Das Programm der zweiten Haager Konferenz ist aber in letzter Stunde auf der ihr gefolgten Londoner Seekriegsrechtskonferenz völlig und zur Zufriedenheit erledigt worden. Weitere strittige Punkte drängen einstweilen nicht zu Erörterungen in einer neuen „Friedens"-Konferenz.

Balkanstaaten.

* Das Gerücht, es sei der Versuch gemacht worden, Abdul Hamid zu entführen, wird vom Korpskommando in Konstantinopel und allen andern maßgebenden Stellen als unbegründet bezeichnet.

* Der persische Botschafter in Konstantinopel hat bei der türkischen Regierung um Zurückziehung der türkischen Truppen aus den von ihnen besetzten persischen Orten gebeten. Der Großwesir erklärte, daß nur wenige Soldaten zum Schutze des türkischen Konsulats sich in Urmia befänden, und daß diese sich zurückziehen würden, sobald die Lage sich beruhigt habe. Die Türkei habe nicht die Absicht, persisches Gebiet zu besetzen.

CCz In Belgrader unterrichteten Kreisen will man wissen, daß König Peter unschlüssig geworden ist, ob er nicht die Wiedereinsetzung des Prinzen Georg als Thronfolger befürworten soll. König Peter wollte diesen Vorsatz schon ausführen, doch hinderte ihn die Verschwörerpartei daran. Die Kandidatur des Prinzen Georg auf den Kronprinzenrang soll überdies in der letzten Zeit von russischer Seite Unterstützung finden.

Amerika.

* Wie verlautet, plant der ehemalige Präsident Castro eine Freibeuter-Expedition nach seiner Heimat, um dort eine Revolution anzuzetteln. Angeblich lagern in einem der Häfen des mexikanischen Golfs 31 000 Mausergewehre, die nach Venezuela verschifft werden sollen. Wie es heißt, haben die Anhänger Castros kürzlich von einer Schiffahrtsgesellschaft einen Dampfer gekauft, der bereits in See gegangen ist. Auch ein zweiter, kleinerer Dampfer ist von ihnen erworben worden. Castro soll über eine Million Dollar für die Zwecke der Revolution in Venezuela zur Verfügung gestellt haben.

Zur Reform der Verwaltung in Preußen.

Auf Anordnung Kaiser Wilhelms ist eine Sonderkommission zur Vorbereitung einer Reform der preuß. Verwaltung gebildet worden, an die der Monarch folgenden Erlaß gerichtet hat: „Ich wünsche die als notwendig erkannte Reform der gesamten inneren Verwaltung in jeder Weise gefördert und beschleunigt zu sehen. Um die Einheitlichkeit dieses die verschiedenen Gebiete der Verwaltung umfassenden Werkes zu wahren, zugleich aber für seine Vorarbeiten Rat und die Einsicht sachverständiger und erfahrener Männer aus weiteren Kreisen zu gewinnen, habe ich beschlossen, unter dem Vorsitz des Ministers des Innern eine besondere Kommission zur Vorbereitung der Verwaltungsreform einzusetzen.

Die Kommission hat in der Richtung des mir nach Beratung im Kronrat in seinen Grundzügen gebilligten Reformplanes zu prüfen, welcher Änderungen der gesetzlichen und Verwaltungsvorschriften im Sinne der Vereinfachung und der Dezentralisation es bedürfen wird, die Geschäftsformen, den Behördenaufbau, die Verteilung der Verwaltungsgeschäfte auf die Behörden und die Ordnung des Rechtsmittelwesens und der Instanzenzüge in der gesamten inneren Verwaltung den Anforderungen der heutigen Entwickelung des öffentlichen Lebens anzupassen.

Das Ergebnis ihrer Feststellungen hat die Kommission mir mit ihren gutachtlichen Vorschlägen zu unterbreiten. Diese Vorschläge werden dann die Grundlage für die weiteren Verhandlungen im Schoße des Staatsministeriums bilden.

Die von mir genehmigte Anweisung für die Kommission folgt anbei zurück.

Als Mitglieder will ich nach dem Vorschlage des Staatsministeriums in die Kommission berufen durch die in dem beiliegenden Verzeichnis genannten Personen berufen.

Der Minister des Innern hat die Genannten von ihrer Berufung in Kenntnis zu setzen und das Weitere wegen des alsbaldigen Zusammentritts der Kommission und der Aufnahme ihrer Geschäfte zu veranlassen." — Auf der Liste der Kommissionsmitglieder befinden sich hervorragende Namen aus der Finanz- und Gelehrtenwelt.

Von Nah und Fern.

Reiche Spende für den Deutschen Schulverein. Infolge des Aufrufs der Rosegger, worin um Beiträge zur Erhaltung von deutschen Schulen an den bedrohten Sprachgrenzen gebeten wurde, hat das Mitglied des österreichischen und preußischen Herrenhauses Fürst zu Fürstenberg, zwölftausend Kronen gespendet. Diese Stiftung ist um so bemerkenswerter, als der gesamte österreichische Adel sich bisher vom Deutschen Schulverein ferngehalten hat.

Die Gründung eines Zeppelin-Museums regt die ‚Antiquitätenzeitung' an, in dem alles mit der Erfindung und der Person des Grafen Zeppelin zusammenhängenden Gegenstände der Nachwelt aufbewahrt werden sollen. Es ist sicher nicht des genialen Gründers würdig, wenn spekulative Fabrikanten aus den zusammengeschmolzenen Teilen des bei Echterdingen verunglückten „Z. 1." Löffel herstellen und verkaufen oder wenn, wie es jetzt geschehen ist, der Stamm des Birnbaum bei Göppingen an einen Bildhauer verkauft wird, der ihn aller Wahrscheinlichkeit nach zu ähnlichen Handelszwecken verarbeiten wird. So ist es gekommen, daß z. B. von „Z. 1." außer den Gondeln und Motoren nichts mehr vorhanden sein wird. Die Schaffung eines Zeppelin-Museums wird sich jetzt mit ziemlicher Lückenlosigkeit ermöglichen lassen, später dagegen dürfte sich nur unter großen Schwierigkeiten und vor allem nur unter großen Geldaufwendungen ein einigermaßen umfangreiches Material gerade aus den ersten und interessantesten Zeiten der Zeppelin-Luftschiffahrt zusammenbringen lassen.

Ein Seemannshaus in Sonderburg. Die Gesellschaft „Seemannshaus" beschloß kürzlich die Errichtung eines Seemannshauses für Unteroffiziere und Mannschaften der Marine in Sonderburg. Für den Bau sind 100 000 Mark ausgeworfen. Zur Erweiterung des Kieler Seemannshauses sollen zwei Nebenhäuser für 75 000 Mk. angekauft werden. Der Kaiser stiftete 10 000 Mk. Durch Vermittelung des Geheimrats Busley wurde der Gesellschaft der Überschuß der Berliner Schiffbau-Ausstellung im Betrage von 130 000 Mk. zugewiesen.

Wandlungen des Glückes.

20] Roman von Luise Voigt.

(Fortsetzung.)

„Nun," fuhr Brenner fort, „es wird wohl auch nicht gar zu lange dauern, und wir bekommen auch die gleiche Nachricht von der Schwester, die wir heute vom Bruder erhalten haben."

„O, das werden Sie nie erleben, Herr Direktor," entgegnete ernst das junge Mädchen.

„Pah, das glaube ich Ihnen einfach nicht," lachte der alte Herr. „Sie dürfen mir schon deshalb nicht böse sein; aber ich bin ein alter Praktikus und weiß, daß dieselbe Versicherung schon von sehr vielen Mädchen mit der gleichen Bestimmtheit gegeben, aber nur in den wenigsten Fällen gehalten wurde."

„Dann gehöre ich zu den wenigen," sagte Nora, indem eine leichte Röte in ihre Wangen trat. „Sie können überzeugt sein, daß meine Worte wohlüberlegt und nicht der Ausfluß einer Mädchenlaune sind."

„Das gebe ich für den Augenblick gern zu," beharrte Brenner; „allein, Sie können ja nicht wissen, was die Zukunft bringen wird. Unsre Schicksale gestalten sich oft höchst sonderbar, und der einfache Menschenverstand vermag sie nur selten vorauszusehen. Übrigens, Fräulein, wir können ja warten, vielleicht beurteilen Sie bereits in Jahresfrist alles anders."

Stumm schüttelte das Mädchen ihr Haupt.

Der Fabrikherr weilte noch immer in Friedrichstal. Sobald er die Nachricht von der Verlobung seines Buchhalters erhalten hatte, begab er sich in dessen Kontor und sprach ihm in schlichten Worten seinen Glückwunsch zu derselben aus. „Sie müssen eine sehr gute Wahl getroffen haben, Herr Warnfeld," sagte er mit bewegter Stimme, „denn es geschieht nur äußerst selten, daß ein junges Mädchen auf die äußeren Verhältnisse keine Rücksicht nimmt, sondern sich auch in den verschiedenen Lebenslagen gleich bleibt."

Es war dies das erstemal, daß Körner Leo gegenüber die Vergangenheit berührte, auch lag in dem Tone seiner Stimme ein eigentümlich wehmütiger Klang, der Leo seltsam berührte.

Eines Abends, als Nora, ihrer alten Gewohnheit gemäß, im Park lustwandelte und eben sinnend vor einem Strauch blühender Rosen stehen geblieben war, hörte sie einen raschen Schritt hinter sich. Glaubend, daß es ihr Bruder sei, der sie wohl hier und da abzuholen pflegte, wandte sie sich rasch um. Im nächsten Augenblick flammte aber dunkle Glut über ihre Wangen, und ihr Auge senkte sich zu Boden. Nicht Leo Warnfeld, sondern Oskar Körner ging mit tiefem, achtungsvollem Gruße an dem jungen Mädchen vorüber.

Kaum war seine hohe Gestalt hinter den nächsten Bäumen verschwunden, so eilte Nora, von den seltsamsten Gefühlen erfüllt, aus dem Garten. Stets nahm sie sich vor, bei jeder Begegnung mit dem jungen Manne in demselben nur ihren Chef und Brotherrn zu sehen, und jedesmal versetzte sie sein bloßer Anblick in die größte Aufregung und raubte ihr die sonst stets bewahrte Fassung. Erst oben in ihrem Zimmer angelangt, beruhigten sich ihre erregten Sinne so weit, daß sie mit gewohntem Gleichmut ihren später eintretenden Bruder begrüßen konnte.

Wenige Tage darauf wurde sie beim Eintritt in die Kanzlei von der Nachricht überrascht, daß ebenso unerwartet, wie vor Wochen die Ankunft, diesen Morgen die Abreise des jungen Fabrikanten stattgefunden hatte.

„Nun, den sehen wir wohl nicht so bald wieder in Friedrichstal," meinte der Direktor, „wenn der einmal auf Reisen ist, vergeht eine lange Zeit, ehe er wieder an die Heimkehr denkt, und geschieht dies endlich, so geht er gewiß lieber nach Waldberg, wofür er immer eine große Vorliebe hegte, die mich indessen nicht wunder nimmt, wenn ich bedenke, daß dort das Grab seiner geliebten Mutter und dasjenige seines Wohltäters und väterlichen Freundes ist. Hier werden ihn aber die Leute sehr vermissen, denn Herr Körner versteht es, wie so leicht kein zweiter, sich allgemein beliebt zu machen. — Doch was ist Ihnen, Fräulein? Sie sehen heute recht bleich und angegriffen aus."

„Mich hat nur ein vorübergehendes Unwohlsein erfaßt," entgegnete das junge Mädchen mit leiser Stimme, setzte aber im nächsten Augenblick hinzu:

„Sehen Sie, Herr Direktor, nun bin ich wieder vollkommen wohl; ich habe heute nacht unruhig geschlafen, das mag wohl der Grund dafür gewesen sein."

„Ei, ei, Fräulein; in Ihrem Alter soll man gar nicht wissen, was es heißt, schlecht schlafen. Wie ich so alt war wie Sie, hätte man in meiner nächsten Nähe eine Kanone abschießen können, ich hätte nichts davon gehört. Aber freilich, die modernen Damen, die haben viel zartere Nerven als wir."

„Spotten Sie nur, Herr Brenner, ich bin mich nicht getroffen," entgegnete Nora ernst, „ich glaube, Sie können mich zur Genüge wissen, daß ich nicht nervös bin."

„Da haben Sie recht, liebes Fräulein, eben, weil ich Sie kenne, fällt mir Ihr auffallend verändertes Wesen doppelt auf. Sind jetzt anders geworden, als Sie vor einem halben Jahre waren; darum frage Sie nochmals, jeden Scherz beiseite, fehlt Ihnen etwas?"

Der alte Herr richtete bei diesen Worten einen freundlichen, aber forschenden Blick auf das junge Mädchen. Nora saß mit gesenktem Haupte an ihrem Schreibtisch. Ein leichter Zug spielte sekundenlang um ihren fein geschnittenen Mund; nach einer kleinen Pause jedoch sagte sie, ihr schönes Auge zu ihm emporhebend:

„Sie meinen es gut, sehr gut mit mir, Herr Direktor, ich weiß es seit den ersten Wochen, die ich in Ihrer Nähe zubringen darf, und ich werde Ihnen auch stets dankbar bleiben für all' die Freundschaft, die Sie mir stets entgegen gebracht haben. Aber wahr, Sie werden mir nicht böse, wenn ich mich auch nicht falsch beurteilen, wenn ich bitte, es jetzt nicht zu beachten, wenn meine Gesichtsfarbe manchesmal blasser ist, wenn ich hin und wieder nachdenklicher gestimmt bin als früher! Denn sehen Sie, eine Lüge ... und die Wahrheit kann ich Ihnen nicht ..."

Der alte Herr nickte bei dieser ...